

Tears

FANFICTION MAGAZINE

NO.1

powered by Tegel Media

SOFT SKILLS

**VON
MAX LINK**



“FAME CAN TAKE
INTERESTING MEN AND
THRUST MEDIOCRITY UPON
THEM.”

DAVID BOWIE

Das Problem an der Berlin-Reise war Folgendes: Bowie hatte sich spontan dazu entschieden, nicht sofort mit seiner Familie nach London zu fliegen, um dort seinen zweiundsiebzigsten Geburtstag zu feiern, sondern erst einen kleinen Abstecher nach Berlin zu machen, aber als er im Hotel Adlon unter dem Namen Hero Kazantzakis eincheckte, verspürte er plötzlich wieder diese innere Leere, vor der ihn seine Familie und die südafrikanische Sonne in den letzten Monaten bewahrt hatten.

„Heck, I’ve made a mistake. But I just might make the best of it now“, sagt er wenig später mehr zu sich selbst, während er aus der Brandenburger Tor-Suite heraus Touristen beobachtet, die sich vor Sehenswürdigkeiten selbst fotografieren.

Mittags befragt er im Foyer des Adlon seinen PA Max, der sich auf ein entspanntes Wochenende in seiner alten Heimat freut, nach den interessantesten Abendveranstaltungen.

„But Max, listen!“, sagt Bowie, der sonst weitestgehend versucht, auf Deutsch mit seinem Assistenten zu sprechen. „None of that old shit. I don‘t wanna dwell in the past, I don‘t wanna go to Haupt-stra-se, et cetera, et cetera.“

Max sagt, dass er selbst, wenn er nicht arbeiten müsste, wahrscheinlich ins LOW gehen würde, einer neuen Expat-Bar auf der Urbanstraße.

„Es sind zwei ziemlich kleine Räume. Vorne gibt es eine Bühne für Performances, weiter hinten ist die Bar. Die ganze Bar ist in weiß gehalten und ich glaube, früher war dort ein Spätkauf, you know. Von außen erkennt man allerdings nicht wirklich...“

„Alles klar, das genügt fürs Erste!“, antwortet Bowie in gebrochenem Deutsch.

Am späten Abend betritt Bowie das LOW. In seiner rechten Manteltasche steckt eine griechische Tageszeitung. Mit seiner straffen, stark gebräunten Gesichtshaut, dem vollen Schnauzbart und der Intellektuellenbrille

ist Bowie tatsächlich kaum als Bowie zu erkennen. Dazu kommt, dass er von niemandem hier weiter beachtet wird.

Über der soften Stimme des kleinen, glatzköpfigen Sängers mit den buschigen Augenbrauen – den er sich mittags noch auf seinem iPod angehört hatte – liegt ein Schwall aus amerikanischem Geschnatter. Dazwischen immer wieder das Klirren von umfallenden Bierflaschen auf Fliesenboden. Künstlicher Nebel behindert die freie Sicht, ein durchsichtiger Vorhang trennt die beiden Räume. Bowie stellt sich an die Bar und schaut sich so um, als ob für ihn die Zeit viel langsamer vergehen würde als für alle anderen Gäste, die sich an diesem Abend im LOW befinden.

Die Mehrzahl der Menschen ist nach '89 geboren, denkt er. Erst kürzlich hatte er eine Dokumentation über die Generation 89+ gesehen. Wie in der Dokumentation gesagt wurde, sei die Generation geprägt von ständigen, halbironischen Wechseln von

Interessen und Künstlerpersonas, was auf die Akzeleration zurückzuführen sei. Es gäbe einfach ständig so viel Neues auf der Welt, da könnte man eben nicht mehr bei einem Stil oder einer Persona bleiben, sondern müsse alles ausprobieren.

Bowie lehnt beim Konzert an der Bar und während er gedankenverloren zuhört, fasst er sich wiederholt ans Kinn. Die Geste sieht bei ihm aus irgendeinem unerklärlichen Grund nicht fehl am Platz aus. Ob er dabei einen beinahe zweiundsiebzigjährigen Mann spielt, oder wirklich ist, lässt sich von außen nicht sagen.

Er selbst hatte seine Interessen und Sehnsüchte immerhin noch in jeweils eine Persona packen können. Aber das reicht dieser Generation nun nicht mehr, denkt er. Sobald es möglich ist, wird diese Generation alles Schöne auf einmal machen. Jeder wird mit jedem vernetzt sein. Die Welt hat mich tatsächlich überholt, ich werde das nicht mehr miterleben. Bowie denkt das, aber er

ist nicht unzufrieden dabei, neidisch oder nostalgisch, er freut sich einfach über den Fortschritt.

Zufrieden zündet er sich eine American Spirit-Zigarette an. Mit einem Lächeln – bei dem sein perfektes Gebiss zum Vorschein kommt, welches das Bowie-Lächeln erst zum Bowie-Lächeln macht – bestellt er ein alkoholfreies Bier. Als die Kellnerin ihm das Bier hinstellt, sieht sie nicht zu ihm auf. Er würde gerne wieder ohne Bart und Brille aus dem Haus gehen.

Eine Berliner Sängerin mit blondem Irokesenschnitt geht – mit einem Gang, der sowohl Stolzieren als auch Stolpern ist – durch die hinteren Reihen des kleinen Saals. Bowie erkennt sie. Wie hieß ihr wichtiger Song nochmal? Sie bleibt kurz vor Bowie stehen und sieht ihm in die Augen, dann dreht sie sich aber doch um und läuft weiter.

Ein schlimmer Adrenalin-

schock.

Kurz kommt es Bowie vor, als ob er träume. Wie komme ich hier her?

Ist das wirklich gerade so passiert? Wieso erkennt mich niemand? Bin das wirklich ich, der hier steht?

















**Ich sollte versuchen
loszufliegen, spätestens dann
müsste ich ja aufwachen.**

Eigentlich

müsste er sich die Frage stellen, ob er nicht ausgerechnet ins LOW gegangen ist, weil er insgeheim erkannt werden will, auffliegen will und seinen Geburtstag unter Gleichgesinnten, und vor allem jungen Menschen feiern wollte. Doch sie fällt ihm nicht ein.

Und plötzlich abheben tut er auch nicht, denn er fängt sich gleich wieder und konzentriert sich auf die Musik. Der Sänger singt über einen Drum&Bass-Beat, aber es klingt trotzdem modern, trotzdem nach Jetzt. Jedenfalls für Bowie.

Bevor er geht, fragt er das Mädchen mit der Frisur von Patricia Arquette in LOST HIGHWAY und den tätowierten Handgelenken nach dem Namen des Sängers. Sie nennt einen Namen. Dann dreht sie sich wieder um.

Bowie verlässt das LOW Richtung Hasenheide. In Berlin ist seit zwei Monaten tiefster Winter, aber er will einen kleinen Spaziergang durch die Hasenheide machen, um an seinem Geburtstag nicht in

irgendeinem Taxi sitzen und einen seiner Songs hören zu müssen. Er schaltet sein Handy aus und betritt den dunklen Park. Automatisch, wie immer, wenn sich sein Leben auf dieser Welt jährt, muss er an seine Eltern denken. In der restlichen Zeit des Jahres schafft er es eigentlich ganz gut, die Gedanken an früher und sein vorgesehenes Leben in einem spießigen Londoner Vorort auszublenden. Und jedes Jahr kommt er auf denselben Gedanken: „I had to kill them.“ Er musste sich von ihnen trennen, um sich zu befreien.

Ausgelöst von den jüngsten Erlebnissen, muss er auch noch an einen ganz besonderen Tag in Soho denken. Daran, wie er dort Shelley kennengelernt und am gleichen Abend noch seine Jungfräulichkeit verloren hat, im Elternhaus eines Freundes, dessen Name ihm nun nicht mehr einfällt.

Er denkt an das Wort „bird“. Er denkt an seine Shoppingtour nach dem Sex, wie viel Spaß es ihm gemacht hat, bei Turnbull&Asser

verschiedene Outfits anzuprobieren und mit jedem Outfit, ein anderer David zu sein. Mit jedem neuen Look war immer wieder alles aufs Neue möglich.

Als er die Hasenheide auf der anderen Seite wieder verlässt, ruft er sich ein Taxi und beschließt, sofort zum Flughafen zu fahren. Auf der Fahrt gibt er Max im Hotel Adlon bescheid, er solle seine Sachen packen und ihm zwei Plätze im nächsten Flug nach London reservieren. Im Radio läuft jetzt sein Siebzigerjahre-Hit HEROES. Der berühmte Basslauf hebt an, seine tiefe Stimme... Doch der Taxifahrer wechselt den Sender, bevor es zum Refrain kommt.

Plötzlich denkt er, sich doch in die Hauptstraße 155 fahren zu lassen, aber verwirft den Gedanken gleich wieder. Was erwartete er sich denn von ein paar Blumen, Menschen und Bildern?

Den Rest der Fahrt verbringt Bowie in einem Zustand zwischen Sekundenschlaf und Power-

Napping. Letztere Technik hat er sich in seiner experimentellen Selbstoptimierungsphase zwischen 1995 und 1997 antrainiert, in den letzten Jahren aber nur noch spaßeshalber eingesetzt.

Nach dem Check-In im gerade eröffneten Flughafen BER sucht er ein Café auf. Die Barista, denkt er kurz, sieht im Profil aus wie die junge Jennifer Connely. Erst als sie sich zu ihm umdreht, erkennt er ihre müden Augen.

„I‘d like to have two seperate espressos, per favore!“

Er lächelt sein Bowie-Lächeln.

„OK! I get it.“

„By the way – what beans do you use?“

„We only use Lavazza beans, of course.“

Er trinkt die beiden Espressi stehend an der Bar. Obwohl er nicht geschlafen hat, sieht er so frisch aus, als ob er gleich hier und jetzt ein neues Pressefoto aufnehmen könnte. Die Barista beobachtet ihn, während sie die

letzten Gläser ihrer Nachtschicht poliert.

„Excuse me, sir, but you look strangely familiar.“

Er legt mit seinem Bowie-Lächeln das Geld auf den Tisch. Mit vorgehaltenem Zeigefinger sagt er: „Don‘t tell anybody.“

Dann zwinkert er ihr zu und verschwindet, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Tears

SOFT SKILLS



tegelmedia.net